

Lenin ehren

Nicht umsonst steht am Haus FMP1, in dem die Rosa-Luxemburg-Stiftung ihren Sitz hat, ein (verkürztes) Marx-Zitat: *„Die soziale Revolution kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft.“*¹ Marx setzt wenig später diesen Gedanken fort: *„Proletarische Revolutionen ..., wie die des neunzehnten Jahrhunderts, kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem Lauf, kommen auf das scheinbar vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen gründlich-grausam die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht...“*²

Nicht umsonst, weil das das Credo des Luxemburgschen Schaffens in Theorie und Praxis war, wie auch der Maßstab emanzipatorischer politischer Bildung ist. Dieser Satz ist Aufforderung, die eigene Geschichte beständig neu und kritisch zu hinterfragen. Tradition und Erbe müssen mit Kritik verbunden werden, ansonsten erstarren sie in Quasi-Religion.

Der Januar eines jeden Jahres ist immer wieder Indikator für das Maß, in dem die linken Bewegungen fähig sind, dem eigenen Erbe kritisch gegenüberzutreten. Die Liebknecht-Luxemburg-Ehrung, die verschiedenen Demonstrationen, die Rosa-Luxemburg-Konferenz der jungen Welt und sonstige Aktivitäten zeigen, wie unterschiedlich das Verhältnis zu den „ersten Versuchen“ ist. Hinter diesen scheinbar geschichtsbezogenen Positionen stehen letztlich immer Versuche, eigenes aktuelles Handeln (oder Nicht-Handeln) zu legitimieren. Dementsprechend wird das Erbe definiert. Geschichte hat aber nur einen Sinn, wenn sie ganz angenommen wird. Die meisten Aktivitäten vermeiden das in entscheidenden Punkten, die gerade das Handeln im Kapitalismus selbst betreffen. So wird es einfach, den Realsozialismus und die verschiedenen Bewegungen je nach eigener Identität mehr oder weniger fundiert zu blamieren – man hat ja nichts mit ihnen zu tun, weil man auf die „wahren“ Linken zurückgeht, z.B. eben Luxemburg und Liebknecht oder/und Lenin, Stalin, auch Thälmann etc.. Es ist berechtigt, ihre gemeinsame Ablehnung von Krieg und Kapitalismus zu betonen. Allerdings lagen zwischen den Auffassungen etwa Lenins und Luxemburgs zum konkreten Handeln im Kapitalismus, zu Fragen der Organisation der Linken unter kapitalistischer Herrschaft, entscheidende Unterschiede. Genau diese Unterschiede werden in der Regel verkleistert. Die Kritik gebietet es, Lenin eben tatsächlich als Vorläufer Stalins zu sehen – wobei Stalin in dem gleichen Sinne allerdings nicht der Nachfolger Lenins war. Wenn also Transparente die „L“s aneinanderreihen, oder Marx, Engels, Lenin und Stalin, so ist das fragwürdig und wird weder Marx, Engels, Lenin, Luxemburg, noch Liebknecht gerecht. Nur Stalin würde das als angemessen empfinden – und Luxemburg verschwinden lassen. Wenn man die Stellungnahmen, Aufrufe und Polemiken im Zusammenhang mit den Veranstaltungen aus Anlass der Ermordung Liebknachts und Luxemburgs liest³, entsteht das Gefühl,

¹ <http://www.rosalux.de/news/37745/uneingeschraenkte-breiteste-demokratie-oeffentliche-meinung.html>

² Marx, K. (1982 [1852]). Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Karl Marx Friedrich Engels Werke Band 8. Berlin: Dietz Verlag. S. 117f.

³ Vgl. etwa <http://theredfury.wordpress.com/2014/01/11/rosa-luxemburg/>

<http://de.indymedia.org/2014/01/351404.shtml>

<http://rosaundkarl.blogspot.de/2013/12/17/fragend-blicken-wir-zurueck-fragend-schreiten-wir-voran/>

<http://rosaundkarl.blogspot.de/2013/12/18/zwischen-lassalle-und-stalin-der-etatismus-der-linken/>

dass die Linke bei der produktiven Aufarbeitung ihrer Geschichte auf der Stelle tritt. Von einer Kritik (auch im Sinne Lenins) der eigenen Geschichte scheint sie weit entfernt.

Darauf ist auch deshalb zu verweisen, weil eine wenig kritische und sehr oberflächliche Lenin-Rezeption derzeit einen Aufschwung erlebt.

Bezugspunkt und Kriterium für Lenin war Marx. Marx verbindet den alten Kommunismus mit dem Fluss der Geschichte. Kommunismus wird damit auch gesellschaftlich verantwortlich, er verliert seine „utopische Unschuld“. Er muss praktisch zeigen, ob er sich als „Lehre des *realen Humanismus*“⁴ in der Tradition des französischen Materialismus als gesellschaftliche Kraft beweisen kann. Er versucht, diesen Beweis in der Etappe des Realsozialismus von 1917 bis 1990 anzutreten. Er muss sich mit Fragen beschäftigen, die ihm fremd waren – vor allem mit Interessenwidersprüchen, Kompromissen, Übergängen. Die von Lenin geprägte Formel, dass nur der Marxist (später unter der Hand dann identifiziert mit Kommunist) sei, der die Anerkennung des Klassenkampfes mit der Anerkennung der Diktatur des Proletariats verbinde⁵, hebt diese neue Qualität des Kommunistischen unmißverständlich hervor. Die klare Reduktion hatte zum Zeitpunkt ihrer Formulierung durchaus einen Sinn. Die in ihr enthaltene Verkürzung soll sich aber als eines der schweren Probleme der kommunistischen Bewegungen und des Realsozialismus erweisen.

Der Zusammenbruch des Realsozialismus bringt weitgehend einen Rückfall des Kommunistischen in den Status des Verantwortungsfrei-Utopischen, des Bekenntnis-Kommunistischen, des Heraustretens aus der Geschichte, wie es z.B. von Žižek zelebriert wird. Žižek übergeht die Veränderungen der Subjekte bzw. Akteure gesellschaftlichen Wandels und schafft so die Illusion der Möglichkeit einer Gleichgültigkeit der Ziele gegenüber den Mitteln. In der aus seiner Sicht rhetorischen Frage: „Warum sollte die revolutionäre Politik denn nicht den katholischen Märtyrerkult übernehmen?“⁶ sowie in seiner Charakteristik des Revolutionärs: "Eine solche "unmenschliche" Position der absoluten Freiheit (in meiner Einsamkeit kann ich tun und lassen, was ich will, niemand hat Gewalt über mich) gepaart mit absoluter Hingabe an eine Aufgabe (der einzige Sinn meines Lebens besteht darin, Rache zu üben) charakterisiert vielleicht am treffendsten das revolutionäre Subjekt."⁷ wird diese Trennung von Ziel und Mittel offensichtlich. Wenn Kommunismus Bewegung ist, dann verschmelzen aber zwangsläufig Ziele und Mittel. Um im Bild Žižeks zu bleiben – wie vollführt das „revolutionäre Subjekt“ den Sprung aus der Einsamkeit der Rache in die Gemeinsamkeit der Veränderung? Wie verändert sich das Subjekt im Prozess der einsamen Rache? Wie ist Kommunismus als das Allgemein-Gesetzte mit dieser von Žižek behaupteten Einsamkeit überhaupt vereinbar? Diese Frage ist nach dem Scheitern des Realsozialismus und der bolschewistischen Richtung des Kommunismus zentral. Hier ist eine entscheidende Grenze, die Lenin nicht mehr überschreiten kann. Er selbst stirbt isoliert und überwacht – auf ganz andere Art einsam. In seinem Brief an den Parteitag⁸ vermerkt er den Zweifel, ob Stalin denn immer „vorsichtig genug“ mit der durch ihn zentralisierten Macht umgehen

<http://rosaundkarl.blogspot.de/2013/12/19/wer-hat-uns-verraten-19181919/>

⁴ Vgl. Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik, in: MEW 2 S. 139

⁵ Vgl. Lenin, W. I. (1974 [1917/1918]). Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution. W.I. Lenin Werke Band 25 Juni-September 1917 (S. 393-507). Berlin: Dietz Verlag. S. 424

⁶ Žižek, S. (2011). Die bösen Geister des himmlischen Bereichs. Der linke Kampf um das 21. Jahrhundert. Frankfurt/Main, S.Fischer Verlag. S.71; Bezug ist hier eine Filmsequenz

⁷ ebenda S.115

⁸ Lenin, W. I. (1962 [1922/1923]). Brief an den Parteitag W.I. Lenin Werke Band 36 1900-1923 (S. 577-596). Berlin: Dietz Verlag. S. 579

könne. Die Frage, warum Stalin diese Macht überhaupt in dieser Weise (also in einer Weise, die Zweifel aufwirft) zentralisieren konnte, stellte er sich nicht, wenigstens nicht offen. Das ist aber aus heutiger Sicht die eigentlich wichtige Frage, betrifft sie doch das eigene gegenwärtige Handeln.

Es ist äußerst fragwürdig, wenn man von diesen Umständen abstrahierend Lenin-Rezeption betreibt, wie Dietmar Dath dies in Bezug auf „Staat und Revolution“ tut⁹. Gerade „Staat und Revolution“ ist ein Werk, an dem man Größe und Tragik Lenins deutlich machen muss, will man ihm gerecht werden. Staat und Revolution war eine Kampfschrift. Sie hatte einen Zweck: Die Notwendigkeit zu begründen, die Waffen zu behalten und die Macht zu ergreifen. Das tut sie, gespeist aus den Erfahrungen vorhergehender Revolutionen und theoretischer Positionen von Marx und Engels. Letztlich ist das Büchlein ein Exzerpt verschiedener Schriften beider. Lenin hebt die Aufgabe hervor, den Staat nicht einfach zu übernehmen, sondern ihn zu zerschlagen und einen neuen Staat zu errichten, die Diktatur des Proletariats. Die zweite Auflage von 1918 griff allererste Erfahrungen der neuen Macht auf, die die Umriss der neuen Ordnung zu bestätigen schienen. Soweit, so gut. Mehr konnte eine Schrift im Jahr 1917 und selbst Ende 1918 nicht leisten. Die neu entstehenden Widersprüche sollten sich erst jetzt zeigen und konnten 1917 noch nicht Gegenstand für Lenin sein. Es ist in diesem Sinne kein taktisches Buch, da hat Dath Recht – es ist aber auch bei weitem keine „programmatische Maschine“. Die auch von Dath hervorgehobene Aufhebung der Trennung von Exekutive, Legislative und Judikative erwies sich praktisch als Willkür und Einfallstor der Korruption. Die Verwandlung der Parlamente in „arbeitende Körperschaften“ schien nicht so einfach zu sein, wie sich das Lenin (anschließend an Marx) und dann Dath vorstellten. Lenin begreift das. Schon 1920 sagt er den jungen Kommunisten: „Wir können den Kommunismus nur aus jener Summe von Kenntnissen, Organisationen und Institutionen aufbauen, mit jenem Vorra an menschlichen Kräften und Mitteln, die uns die alte Gesellschaft hinterlassen hat.“¹⁰ Hier fehlt der wichtige Satz: ... und die wir mitgeschaffen haben. Er will zum Ende seines Lebens das Zentralkomitee vergrößern, unter Hinzuziehung „richtiger“ ArbeiterInnen, will mit der Arbeiter- und Bauern-Inspektion noch ein weiteres Kontrollgremium, unabhängig auch vom Zentralkomitee schaffen, will der Staatlichen Plankommission eigene Gesetzgebungsbefugnis einräumen, also die Macht auf eine viel breitere Basis stellen. Dath hat Recht, wenn er sagt, dass Lenin damit weit von der Habermasschen Deliberation entfernt ist, aber er kommt sehr nahe an die Konzepte direkter Demokratie, die in Lateinamerika und in Teilen der europäischen Linken vertreten werden. 1920 fordert er die jungen Kommunisten auf, sich für die Gemüsegrärten am Stadtrand zu engagieren...¹¹ Insofern kann „Staat und Revolution“ nicht von den späteren Äußerungen und vom späteren Handeln Lenins getrennt werden. Die Frage, wie denn nun der Akt des Zerschlagens praktisch zu realisieren ist und wie das Neue errichtet werden kann, war nur im Prozess des Neu-Schaffens zu beantworten. Erst hier erweist sich, inwieweit das Proletariat wirklich in dem vermuteten Sinne handelt und ob die Partei (wie sie vorher entstanden ist) fähig ist, ihre vermutete Rolle zu erfüllen. Das ist aber nicht losgelöst von der Zeit VOR der Revolution zu betrachten und zu verstehen. Der konkrete Weg entscheidet sich auch daran, wie sich Partei und Bewegungen VOR der Machtergreifung entwickelt haben. Lenin tendiert bis zu seinem Tod dazu, die Präsenz dieses „davor“ in „Überresten der alten Ordnung“ und in „alten Gewohnheiten“ zu sehen. Das ist zweifelsfrei ein Teil der Wahrheit. Seine eigene Charakteristik

⁹ Dath, D. (2012). Wladimir Iljitsch Lenin: Staat und Revolution (1917). Hamburg: Laika-Verlag. Siehe jüngst in ähnlich verkürzender Weise <http://www.jungewelt.de/2014/01-21/052.php>

¹⁰ Lenin, W. I. (1974 [1920]). Die Aufgaben der Jugendverbände W.I. Lenin Werke Band 31 April-Dezember 1920 (pp. 272-290). Berlin: Dietz Verlag. S. 273

¹¹ Lenin, W. I. (1974 [1920]). Die Aufgaben der Jugendverbände W.I. Lenin Werke Band 31 April-Dezember 1920 (pp. 272-290). Berlin: Dietz Verlag. S. 287

Stalins widerspricht aber der Reduktion der Widersprüche und Probleme auf „alte Gewohnheiten“. Das stalinistische Macht-, Partei- und Staatsverständnis war nicht das leninsche, aber es wuchs aus diesem hervor. Es konnte aus diesem Hervorwachsen, weil die in der vorrevolutionären Zeit geschaffenen Strukturen und Normen der Partei, die Gleichgültigkeit gegenüber den Mitteln, es ermöglicht hatten. Diese Faktoren kreuzten sich mit den beklagten „Überresten“ und „alten Gewohnheiten“. Die von Žižek gefeierte Bedenkenlosigkeit des Revolutionärs schlägt um in die Bedenkenlosigkeit des Bürokraten, in den Unwillen und die Unfähigkeit, Macht „mit Vorsicht“ zu gebrauchen. Lenin beginnt dies offensichtlich zum Ende seines Lebens zu verstehen. Seine Kämpfe gegen den entstehenden Apparat widersprechen völlig seiner Vorstellung von der Zerschlagung des Staatsapparates als entscheidendem revolutionärem Akt und vom Handeln des neuen Staates in „Staat und Revolution“. Er selbst sagt im Oktober 1921: „Und das ist gerade ein Fehler, der darin besteht, daß man Methoden, die sich für den „Sturmangriff“ eignen, auf die Periode der „Belagerung“ überträgt.“¹² Es muss erweitert werden (und das tut Lenin nicht): In der „Belagerung“ zeigt sich auch, ob die Methoden des „Sturmangriffs“ die richtigen waren... Wenig später sagt er: "Wirkliche Revolutionäre werden (im Sinne nicht einer äußeren Niederlage, sondern eines inneren Zusammenbruchs ihrer Sache) nur dann zugrunde gehen - dann aber bestimmt zugrunde gehen - wenn sie die nüchterne Überlegung verlieren und sich in den Kopf setzen, daß die "große, siegreiche, weltumspannende" Revolution unbedingt alle und jegliche Aufgaben unter allen Umständen auf allen Tätigkeitsgebieten revolutionär lösen könne und müsse."¹³ Was aber, wenn der Revolutionär nichts anderes gelernt hat? Nicht „Staat und Revolution“ ist die Leistung, sondern diese Frage zu stellen und sich ihr zu stellen. Lenins Auseinandersetzungen mit dem entstehenden Staatsapparat, sein Kampf um die Kulturrevolution und um die NÖP sind so gesehen viel wichtiger. Denn sie schließen Anforderungen an das DAVOR ein, an Organisation und Kultur von Bewegungen, die die Welt verändern wollen. Es ist müßig darüber zu diskutieren, ob in diesem historischen Falle ein anderes DAVOR möglich war. Die Kontroversen zwischen Lenin und Luxemburg legen das allerdings nahe; und sie wären eigentlich auch neu zu lesen.¹⁴ Wichtig ist, heute dieses Problem zu verstehen, zu akzeptieren und zu versuchen, einen Typ von Bewegung zu schaffen, der diese Erfahrungen in Rechnung stellt.¹⁵ Es ist das Privileg der Heutigen, diese Erfahrungen nutzen zu können und den „ganzen“ Lenin zu sehen und den den „ganzen“ revolutionären Prozess, in dem er wirkte. Es geht um das Zusammenspiel von Prozess und Ereignis, um Transformation.¹⁶

In seinem Gedicht Die „Teppichweber von Kujan Bulak ehren Lenin“ sagt Bertolt Brecht: „So nützten sie sich, indem sie Lenin ehrten und ehrten ihn, indem sie sich nützten, und hatten ihn also

¹² Lenin, W. I. (1962 [1921]). VII. Moskauer Gouvernements-Parteikonferenz 29.-31. Oktober 1921 W.I. Lenin Werke Band 33 August 1921 - März 1923 (S. 61-89). Berlin: Dietz Verlag. S. 85

¹³ Lenin, W. I. (1962 [1921]). Über die Bedeutung des Goldes jetzt und nach dem vollen Sieg des Sozialismus W.I. Lenin Werke Band 33 August 1921 - März 1923 (S. 90-98). Berlin: Dietz Verlag. S. 92

¹⁴ Unlängst erschienen ist z.B. eine Schrift Luxemburgs, die diese Kontroversen befeuerte und gemeinhin nur aus der Antwort Lenins bekannt ist: Luxemburg, R. (2012). Nationalitätenfrage und Autonomie (hrsg. von H. Politt). Berlin: Karl Dietz Verlag. Empfehlenswert ist hier auch das Vorwort von Holger Politt.

¹⁵ Dem weichen auch AutorInnen aus, die Lenin schon gegen den Stalinismus kämpfen lassen, z.B. <http://www.sozialismus.info/2014/01/lenins-90ster-todestag/>, oder auch solche, die ihn als Manövriermasse in Parteienkonkurrenzen nutzen: <http://news.dkp.de/2014/01/zum-90-todestag-lenins/>

¹⁶ Vgl. zu dem hier verwendeten Transformationsbegriff: https://www.academia.edu/2637977/Entwicklung_Revolution_Reform_und_Transformation_-_ideengeschichtliche_Skizze

verstanden.“ Was nützt aber?¹⁷ Hier schließt sich der Kreis zu Marx. Nicht das Aufstellen eines Denkmals durch die Aufzählung von Verdiensten und Mühen Lenins bedeutet ihn ehren, sondern seine Kritik. Nur dann wird man über ihn hinausgehen können. Und nur dann bleibt er aktuell.

Lutz Brangsch, Januar 2014

¹⁷ Lenin gibt darauf nur scheinbar schlüssige und letztlich ratlose Antwort, als er 1920 über die kommunistische Moral spricht: „...was der Zerstörung der alten Ausbeutergesellschaft und dem Zusammenschluß aller Werktätigen um das Proletariat dient...“ Lenin, W. I. (1974 [1920]). Die Aufgaben der Jugendverbände W.I. Lenin Werke Band 31 April-Dezember 1920 (S. 272-290). Berlin: Dietz Verlag. S. 283